

Samstags	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Samstags	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmann & S. Bamberg).

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationskoppel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 261.

Dienstag, 14. November 1871. — Morgen: Leopold.

4. Jahrgang.

Graf Beust, Ehrenbürger von Laibach.

In dem Augenblicke, wo sich die ganze gebildete Bevölkerung Oesterreichs drängt, in zahllosen Kundgebungen dem Grafen Beust bei seinem unerwarteten Scheiden von der Leitung des auswärtigen Amtes und der Reichskanzlerschaft ihre warmsten Sympathien darzubringen, können wir es unserer Gemeindevertretung nur Dank wissen, wenn sie, wie immer in Momenten von hoher politischer Bedeutung, auch diesmal nicht gezögert hat, ihren Gefühlen und ihrer Gesinnung, und wir können sagen, auch denen aller denkenden Patrioten im Lande, würdigen Ausdruck zu geben. Indem die Gemeindevertretung von Laibach dem Grafen Beust bei seinem Scheiden aus dem Amte die höchste Auszeichnung, über welche sie verfügt, das Ehrenbürgerrecht verlieh, hat sie damit nur sich selbst und die Bürgerschaft, welche sie vertritt, in würdiger Weise geehrt.

Weit entfernt, in dieser einmüthig beschlossenen Kundgebung nur eine im Momente der Erregung über den unerwarteten Sturz des Kanzlers gebotene Sympathiebekundung, einen Ausdruck des Kammers über die Undurchsichtigkeit unserer Politik oder eine bloße Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens im Amte zu erblicken, sehen wir vielmehr in diesem Akte unserer Gemeindevertretung, zusammengehalten mit den anderen Kundgebungen im Reiche, eine ernste Mahnung nach oben, einen deutlichen Fingerzeig, daß das Volk die Friedenspolitik des Reichskanzlers gebilligt, daß es den Moment herbeiseht, wo die Verhältnisse es gestatten, ihm wieder seinen Posten und seinen Antheil an den Geschicken des Reiches zuzuwenden. Mit Recht weisen die Erwägungen, womit der Beschluß unseres Gemeinderathes begründet wird, auf die staatsmännische Thätigkeit des Kanzlers nach innen wie nach außen, auf seine unsterblichen Verdienste um die Neugestaltung unseres

Staatswesens nach der unheilvollen Sistrungsepoche hin, auf den hervorragenden Antheil, den er an dem Zustandekommen unserer freisinnigen Staatsgrundsätze und der Sprengung der Fesseln des Konfessionsdiktums genommen. Mit Recht betonen sie sein untätiges Bemühen um die Erhaltung des Friedens unter höchst schwierigen Zeitverhältnissen, um Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zu den anderen Staaten, insbesondere zu dem wiedererstandenen deutschen Reiche, wodurch die Zukunft und ruhige Entwicklung dieses Reiches auf lange hinaus gesichert wird. Mit Recht endlich wird hervorgehoben, wie er noch in den jüngsten Tagen als Vorkämpfer der Verfassung und der Freiheit gegen die föderalistischen Umsturzbestrebungen das Reich im allgemeinen und die Landeshauptstadt unmittelbar von unabsehbaren Gefahren und Umwälzungen gerettet.

Die verfassungstreuen Oesterreicher, die Staatsbegründer und Staatsverhalter, hatten durch drei Vierteljahre keinen Vertreter im Rathe der Krone, denn dem Reichskanzler war es strengstens untersagt, sich in innere Angelegenheiten zu mischen oder das Ministerium Hohenwart irgendwie in seinen Umsturzplänen zu stören. In diesen verhängnisvollen Tagen, wo das frevelhafte Komplot der Schwarzen und Nationalen über unsere Köpfe hinweg an der Zerstörung der freiheitlichen Verfassung, an der Vernichtung der deutschen Kultur in Schule und Leben ununterbrochen arbeitete, in dieser Epoche der Unvernunft und der Verblendung beruhte unsere einzige Hoffnung noch auf der staatsmännischen Einsicht des Reichskanzlers. Wir erwarteten mit Zuversicht, daß er im geeigneten Momente, wo die nackten Umsturzpläne der Gegner des Reiches offen vorliegen würden, mit dem ganzen Gewichte seiner Stellung für die Verfassung und für das allerhöchste Kaiserhaus eintreten werde. Und wir haben uns nicht getäuscht. Wenn wir uns heute noch der Segnung

gen der Verfassung in Oesterreich erfreuen, wenn das Reich nicht unabsehbaren Wirren, vielleicht blutigen Parteikämpfen preisgegeben ist, so danken wir dies zunächst dem Grafen Beust, der dem Monarchen noch rechtzeitig die Augen öffnete und ihm den Abgrund zeigte, in welchen seine Räche das Reich zu stürzen im Begriffe waren. Graf Beust, der Retter der Verfassung und des Reiches, hat also ein Anrecht auf die Dankbarkeit der Bürger dieses Reiches, und unsere Gemeindevertretung handelte nur im eigenen, wohlverstandenen Interesse, wenn sie den Vorkämpfer für Verfassung, für Freiheit, Recht und Fortschritt in Oesterreich zum Ehrenbürger dieser Stadt erhob und sein Andenken in den Annalen unserer Stadt verewigte.

Politische Rundschau.

Laibach, 14. November.

Inland. Dem Grafen Andrássy, seinem Einflusse auf die Deakpartei und der strengen Disziplin dieser Partei ist es zu danken, daß die ungarische Ministerkrise bereits als beseitigt zu betrachten ist. Alle im Schooße der Deakpartei aufstachenden Bedenken und Meinungsdivergenzen wurden fallen gelassen, Pongrácz als ungarischer Ministerpräsident widerspruchlos hingenommen. Sein Wiedereintritt in das ungarische Ministerium wird vorläufig in dem Schooße des letzteren gar keine Veränderung nach sich ziehen. Alle gegenwärtigen Minister werden sich wohl Sr. Majestät dem Könige zur Verfügung stellen, aber ihre Portefeuilles bis auf weiteres behalten.

Nicht so glücklich, zumindest nicht so rasch vollzieht sich die Ministerbildung in Biskupien. Und doch thäte hier vor allem aus dem von uns gestern angeführten Gründen dringende Eile Noth. Wenn wir verschiedenartige Andeutungen der letzten Tage zusammenfassen, so will es uns bedünken, daß der künftige Minister des Aeußern einen

Fenilleton.

Zwei Bücher Chronika.

Aus dem Jahre 1870—71.

Unter dem obigen Titel erscheint bei J. F. Richter in Hamburg eine humoristische Beschreibung des deutsch-französischen Krieges in fünf Lieferungen. Das Werk ist typographisch brillant nach Art der alten Chroniken, ausgestattet. Statt aller Empfehlung geben wir in nachstehendem unsern Lesern einen kurzen Auszug aus den ersten Kapiteln, aus dem sich dieselben ein Urtheil über das ganze Werk selbst bilden mögen.

„Es geschah aber im fünf und zwanzigsten Jahr da Pins, der Sohn Madai, des Sohnes Heretti, Priester und König war im Lande gegen Mittag, so da heißet Italia, daß Friede war in allen Landen, von Morgen gegen Abend, und von Mittag gegen Mitternacht.

Und die Kinder der Menschen weideten ihre Heerden und bestellten ihre Felder, und spannen ihre Baumwolle, und sprachen in ihrem Herzen:

„L'empire c'est la paix,“ das ist verdolmetschet: „wer den Frieden will, der rüste zum Kriege.“

Aber siehe, ein jeglicher hatte sein Schwert geschärft; und so er wachte, so gürte er es um seine Lenden, so er aber schlief, so legte er es unter sein Haupt.

Sintemal gegen Abend wohnte ein räuberisch Volk, so da allewege trachtete, wie es seine Nachbarn überfalle mit Feuer und Schwert, und raube beides, Heerden und Menschen.

Der Name aber des Volkes gegen Abend hieß „Galli,“ das ist verdolmetschet „Hähne,“ denn sie sprachen in ihren Herzen: „Siehe, wir sind ein großes Volk und streitbar wie die Hähne, und so wir krähen, stehen die Schläfer auf von ihrem Lager.“

In der Mitte aber der Scheibe der Erde wohnte ein großes getreues Volk, so da wandelte in den Wegen der Gerechtigkeit und des Friedens, und der Name ihres Landes war geheissen Deutschland.

Die anderen Völker aber hießen ihren Namen „Allemania,“ denn sie sprachen: „siehe sie sind alle Männer und nicht eitel blagueurs (Prachthänse)...“

Und es geschah im neunten Jahre, da Wilhelm König war in Preußenland, daß die Kinder der Rebsweiber im Abend sprachen eines zum anderen: „Siehe, wir haben lange keinen Streit gehabt mit Michel; auf, laßt uns suchen eine Ursache wider ihn, auf daß wir ihn schlagen mit der Schärfe des Schwertes.“

Der Haupthahn unter dem Volk der Hähne hieß Napoleon, Füssler Rutschke aber hieß seinen Namen Napolium, auf daß er ihn hineinkriege in seine Lieder.

Und derselbe Napolium war ein Gräuel vor allen Völkern und sein Name war stinkend geworden vor seinem eigenen Volke:

Denn, so er seinen Arm aufhob, so war es, auf daß er bei falschen Göttern schwöre, und so er aufhob seinen Fuß, so war es, auf daß er das Recht zertrete; und so er erhob seine Stimme, so war es eitel Lug und Falschheit.

Und Napoleon saß in seiner Kammer und sprach in seinem Herzen: „Siehe ich habe einmal eine rechte Sache wider die Stämme von jenseits des Flusses:

Theil seiner Thätigkeit und seines Einflusses unseren jüdischen Angelegenheiten zuzuwenden gedenkt. Ebenso, wie der Minister des Auswärtigen bei Feststellung der leitenden Prinzipien der auswärtigen Politik auf die beiderseitigen Ministerpräsidenten hören muß, ebenso muß bei diesen in gewissen Fällen der Rath des gemeinsamen Ministers billige Rücksicht finden. Eine völlige Absonderung der gemeinsamen Regierung von der ungarischen und jüdischen kann nimmer von Nutzen sein. Die Gemeinsamkeit der Krone muß sich auch in der Gemeinsamkeit der Regierungsprinzipien offenbaren, und diese Gemeinsamkeit herzustellen, dazu ist der Reichsminister vor allem berufen. Graf Andrassy scheint in dieser Hinsicht bestimmte, weitgehende Pläne zu haben, die eine sogenannte verjöhnliche Politik gegenüber den kleinen Nationalitäten, wahrscheinlich auch den Polen gegenüber, in Aussicht stellen.

Und nach einer Meldung ist es gerade Kellersperg's Meinung in Sachen Galiziens, welche die Billigung seines Programmes verzögert und daher auch die Zusammenfassung seines Kabinetts aufhält. Kellersperg, wie es heißt, will keinen galizischen Landesminister, lehnt vorerst jede neue Unterhandlung mit den Polen ab, verweist dieselben auf den verfassungsmäßigen Weg und gedenkt eventuell den galizischen Landtag aufzulösen. Der Graf jedoch ist der Ansicht eines Ausgleichs zunächst mit Polen.

Von der tirolisch-bairischen Grenze schreibt man der „Pr.“ über die Vorgänge in Kiefersfelden folgendes: „Sonntag Nachmittags rückte eine Unmasse Leute von allen Seiten gegen die große besagte Kothhütte. Wenigstens 1500 Menschen, groß und klein, alt und jung, beiderlei Geschlechts waren versammelt. Ich sah sehr viele von Ebbs, Niederndorf, Kirchbichl, Thiersee und anderen Dörfern Tirols. Auch unsere Stadt und Rattenberg waren vertreten. Die Versammlung eröffnete ein königlich bairischer Wauthbeamter, dann sprach Professor Friedrich über die Verunstaltung der Religion durch Jesuiten, über die Nichtunterscheidbarkeit des Papstes etc.; ferner redeten noch Professor Christ, Schwamberger, Dr. Zirngibel und der exkommunizierte Pfarrer von Tuntenhäusen. Unter donnerndem „Hoch“ den Männern, welche zur Reformation der katholischen Religion beitragen, und „Hoch“ auf die exkommunizierten Pfarrer, wurde die Versammlung um 6 Uhr geschlossen. Die Niederndorfer theilnahmen eifrig an diesen Affairen in Kiefersfelden und kümmerten sich gar nicht im geringsten, ob ihr Pfarrer sie exkommuniziere oder nicht, oder über diese Kezer schimpft. Die Ebbser verfolgen ebenfalls mit großer Theilnahme die Vorgänge in Kiefer; ihr Klerus hindert sie auch nicht daran. Der Thierseer, der ohnedies nicht viel glaubt,

sagt: „Wenn die Herren selbst nicht wissen, was wir glauben sollen, so gilt mir halt der ganze Pflunder nicht viel!“ In Kiefer selbst werden die Weiber vom bairischen und tiroler Klerus aufgestachelt; es finden täglich Reibereien und Streitereien statt. Sollte es noththun, stellt die bairische Regierung jede Stunde Militär nach Kiefer, wo der Gemeindevorsteher ultramontan ist. Defau Hörsfahrter in Kufstein verhält sich bis jetzt schweigend. Und er thut wohl daran, wenn er sich durch das Geklaff des fürstbischöflich Brigen'schen Moniteurs zu keinem falschen Schritt verleiten läßt. Kufstein ist nicht Landeck, wo nicht bloß der Papsi, sondern auch Herr Greuter für unschulbar gilt.“

Ausland. Ueber die künftige Politik Andrassy's nach außen hin, über welche die slavischen Organe mit Absicht die beunruhigendsten Gerüchte ausstrengen, enthalten die auswärtigen Blätter folgendes Wiener Telegramm: „Anlässlich der mehrfach verbreiteten Version, die Ernennung des Grafen Andrassy zum Minister des Aeußern habe in Petersburg ungünstig berührt, soll Graf Andrassy sich Berliner Diplomaten gegenüber mehrfach dahin geäußert haben, er werde bemüht sein, nicht weniger freundliche Beziehungen zu Rußland zu erhalten, als dies seitens des Grafen Beust der Fall war.“

Zugleich dementiren Berliner Briefe die von denselben Organen verbreitete Nachricht, als hätte die Berufung des ungarischen Premiers ins Ministerium des Aeußern in Petersburg Beunruhigung erregt. Rußland habe keine feindseligen Absichten gegen Oesterreich und insinuire auch der Wiener Regierung keine bedrohlichen Pläne.

Zules Favre macht in seinem Buche „Rome et la république française“ allerhand Enthüllungen, welche für uns von hoher Bedeutung sind. Sie enthielten Verhandlungen zwischen Jules Favre und dem Grafen Beust, über welche bisher noch gar nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Favre fällt dadurch die Lücke des letzten Rothbuchs über die römische Frage aus, welche, wie bekannt, zu vielen Beschwerden und den verschiedenartigsten Kommentaren Anlaß geboten hat. Die von Favre mitgetheilten Depeschen und sonstigen Nachrichten verrathen, daß es zwischen dem französischen Minister und dem Grafen Beust mitunter zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen kam.

Die französische Regierung wollte nämlich ihren Gesandten in Florenz an dem Einzuge des Königs Viktor Emanuel in Rom nicht theilnehmen lassen, während Graf Beust dem Baron Rübeck Instruktionen zukommen ließ, die ihm anbefahlen, sich am Tage des Einzugs in der ewigen Stadt einzufinden. Sicherlich ist der Standpunkt des Reichskanzlers ein höchst korrekter, und die Enthüllungen Favre's werden nur dazu beitragen, ihn in den Augen

der Liberalen zu heben, aber um so unbegreiflicher ist es, warum von diesen Depeschen keine Silbe im letzten Rothbuche zu finden ist. Auch war Baron Rübeck trotz der Instruktionen des Kanzlers beim Einzuge Viktor Emanuel's nicht anwesend, sondern begab sich erst nach ungefähr zwei Wochen nach Rom. Sollte etwa schon damals die Politik des Reichskanzlers erfolgreichen Widerstand gefunden haben? Dies sind die ersten Fragen, die sich jedermann bei Durchlesung der Favre'schen Mittheilungen aufdrängen.

Der unerwartete Rücktritt des Grafen Beust wird in Paris vielfach kommentirt. Die Mehrzahl der Journale der Seinestadt glaubt dies Ereigniß beglückwünschen zu sollen, da sie im Grafen Beust den Grund sehen, aus dem Oesterreich im letzten Kriege Frankreich im Stiche ließ und im Sommer des heurigen Jahres in ein freundschaftlich-warmes Verhältniß zum deutschen Reiche trat. Sie scheinen demnach zu hoffen, daß der Nachfolger des Grafen Beust deutschfeindlich sein werde; hierin dürften sie sich aber täuschen. Ein Artikel des „Paris-Journal“ über den entlassenen Reichskanzler leistet in Unverständnis der Politik des Letzteren und Oesterreichs, sowie in Invektiven gegen den Minister das Aeußerste. Nach dem Sturze des Grafen Hohenwart, sagt das genannte Blatt, konnte man erwarten und es beklagen, daß „der Vertreter des Deuththums in Wien (Beust) in seiner bizarren Höhe unangreifbar sein werde“; glücklicher Weise habe sich das nicht bestätigt. Graf Beust sei für Oesterreich und ganz Europa ein verhängnißvoller Geist gewesen, er gehöre jener politischen Schule an, die Staatsmänner schaffe, deren Haupttugend die Kraft der Trägheit sei. Oesterreich, das für Europa eine Nothwendigkeit sei, habe Graf Beust aus den Fugen gerissen und zu Grunde gerichtet, indem er, „jene Politik der Ueberlieferungen verlassen, die noch heute den Ruhm, die passioe Größe und die Größe der römischen Diplomatie ausmache.“ Etwas Unverständigeres ist kaum je geschrieben worden. Im Weiteren fällt „Paris-Journal“ über Beust wegen seiner Freundschaft gegen Preußen und „die preussische Feudalwirthschaft“ her, wirft ihn wegen seiner Neutralität gegen Frankreich im letzten Kriege zu den Todten und meint, der Graf werde sich ins Privatleben zurückziehen und nach Sachsen wiederkehren, wo ihn Kaiser Franz Josef von je hätte belassen sollen. — Eine solche Sprache kann bei französischen Blättern nicht verwundern, da sie die Aera Hohenwart mit ihren wärmsten Sympathien begleitet haben, weil sie die Hölle für die Deutschen war.

Und so sie mir nicht geben alle ihre Wiesen und Aecker auf dieser Seite, so soll mein Schwert sie fressen, und mein Feuer soll sie vertilgen, wie da geschrieben steht, daß mein Dhm gethan hat vor mir.“

Und siehe, Napoleon gedachte nicht in seinem Herzen was für Keule sein Dhm hinterher davongetragen hatte, denn der Satan hatte ihn verstocket. Darnach sendete er seine Boten, die gingen hin zu den deutschen Stämmen und sprachen:

„Liebe, gebet uns alle Eure Weiden und all Euer Volk, so da wohnet zur Linken des Flusses, auf daß sie hinfüro unser eigen seien, und wir sie zivilisiren“ (das ist verdolmetschet, brandschagen und entfittlichen), „und auf daß wir uns baden in Euren reinen Ströme, denn siehe, wir sind unrein von unsern Lastern.“

Und die Stämme sprachen weiter: „Ist es denn nicht genug, daß Ihr unsere Brüder Elsaß und Lothringen in die Gefangenschaft geführt habt durch List und Gewalt? Wollet ihr anjeko ein Gleiches thun mit unseren Brüdern Pfalz und Rheinpreußen und Euch baden in unserem Rhein, auf daß er stinken werde von Euren Gräueln?“

Und die Kinder der Rebweiber antworteten und sprachen: „Wisset Ihr nicht, daß wir das Volk der Völker sind, und so wir den Arm aufheben wider ein anderes Volk, so drücken wirs platt?“

Und die Stämme sprachen: „Das sei ferne, daß wir uns von Euch ins Bodenhorn jagen ließen!“ Und sie lachten ihres Dräuens.

Und sprachen: „Thut uns doch nicht mit Gewalt leid, Ihr Volk der Völker!“

Und die Galli höhnten die Stämme und sprachen: „Hui, wisset Ihr nicht, daß Ihr allzeit mit einander hadert, und so die einen sagen: „Schwarz“, so sagen die anderen: „Nicht also — Weiß!“ deselbigen gleichen auch so die einen sagen „Weiß!“ so schreien die anderen: „Nicht also — Schwarz!“

So wir aber das Schwert gürten wider die einen von Euch, so wird es geschehen, daß die anderen von Euch zu uns herankriechen werden gleich den Hündlein, und sie werden uns anbeten und sprechen: „Lasset uns, Eure Knechte, mit Euch streiten wider unsere Brüder, auf daß wir Rache nehmen für Anno 1866.“

Und sie schwächten noch viele unnütze Rede,

nach ihrer Weise; aber die Deutschen antworteten ihnen und sprachen: „Leipzig, Waterloo,“ das ist verdolmetschet: „Hochmuth kommt vor dem Falle.“

Und da sie solches geredet hatten, gingen die Stämme ein jeglicher in seine Hütten und putzten ihre Gewehre.

Und sprachen einer zum andern: „Wäre es auch wohl menschenmöglich, daß die Hähne gegen uns das Schwert zögen, so wir ihnen doch nie eine Ursache gegeben haben zum Streit?“

Und es war einer unter ihnen, der war sehr klug, ob er gleich nur drei Härlein auf seinem Haupte hatte, und derselbige schüttelte seinen Kopf und die drei Härlein und sprach: „Zu dumm, zu dumm.“

Und siehe die Boten zogen heim eilig und sagten es Napoleon und sprachen:

„Siehe, deine Knechte sind gegangen zu den gradins (Lumpenpack) jenseits des Stromes und haben ihnen vorgelegt alle die Rede, so du uns gesagt hast.“

Und siehe, sie lachten unser und sprachen: „Thut uns doch nicht mit Gewalt leid.“

(Schluß folgt.)

Zur Tagesgeschichte.

— Deutsche Zeitung. Wie uns aus Wien geschrieben wird, sind daselbst die Vorarbeiten zur Herausgabe der „Deutschen Zeitung“ im besten Zuge. Dieses Blatt, welches die Interessen der Deutschen in energischer Weise vertreten wird, unterscheidet sich von den bestehenden großen Wiener Blättern schon durch die Art seiner Entstehung. Die „Deutsche Zeitung“ ist nicht das Eigenthum eines einzelnen, sie gehört der ganzen deutschen Partei, aus deren Mitte es durch Subskriptionen, die bereits den Betrag von 300.000 fl. erreicht haben, gegründet wurde. Für die Redaktion wurden tüchtige Kräfte von der alten und neuen „Presse“ gewonnen. Die Chefredaktion hat der Reichsraths-
abgeordnete Dr. Pöckert übernommen. Am 29. v. M. hat die konstituierende Generalversammlung der Interessenten der „Deutschen Zeitung“ stattgefunden. In den politischen Beirath, welcher die Haltung des Blattes zu bestimmen hat, wurden gewählt die Herren: Dr. Hoffer, Dr. Menger, Dr. Kopp, Dr. Foregger, Graf Spiegel, Baron Doblhoff, Dr. Rechbauer, v. Kaiserfeld, Graf Anton Auersperg (Anastasio Grün), Dr. Dienstl, Dr. Weislof, Dr. Schwenk, Dr. Knoll, Sturm, Dr. Bligfeld, Groß (aus Wels), Puggin, Grebner, Henneberg. Die erste Nummer wird Mitte November erscheinen.

— Kaiserin Charlotte, die Witwe des unglücklichen Fürsten, dem vorige Woche in Wien ein Denkmal errichtet wurde, ist, wie ein Pariser Blatt erzählt, in totalen Blödsinn verfallen und erfreut sich nur selten mehr eines lichten Augenblicks. Sie beschäftigt sich zumeist mit der Einrichtung ihres — mexikanischen Hofstaates, vollzieht Ernennungen zum Oberhofmeister, zu Palastdamen u. s. w., legt Roben auf die Fautouils und spielt dann mit dem eingebildeten Hofstaat „Kour halten.“ Neulich fuhr sie, wie „Gaulois“ erzählt, durch Tervueren, in dessen Nähe ihre Residenz liegt, und bemerkte in dem Auslagensfenster eines Fleischhockers ein kleines gypsernes Schwein. Sie ließ sogleich den Wagen halten — ihre Befehle werden ohne Widerspruch ausgeführt, wenn es sich nicht um eine unmögliche Laune handelt — ging in den Laden und fragte um den Preis des Schweinchens. Der Inhaber des Ladens stand verdutzt da; als sich die arme Geistesranke jedoch auf's Bitten verlegte, willigte er in den Verkauf. Seitdem liegt das Schild des Wursthockers auf sammtlichen Rissen im Zimmer der wahnsinnigen Fürstin. — Auf's Wort braucht man übrigens all die grausigen Details nicht zu glauben. Die Pariser Blätter lieben die romantische Uebertreibung, und der „Gaulois“, der Obenstehendes veröffentlicht, ist hierin nicht das letzte.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Rettungsgebühr.) Die k. k. Landesregierung hat der Tagelöhnerin Ursula Ariolin aus Laibach Nr. 20 für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung der zehnjährigen Anna Justin aus Laibach vom Tode des Ertrinkens in der Laibach die gesetzliche Rettungsgebühr zuerkannt.

— (Anerkennung.) Herr Prof. Valenta wurde in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste auf dem Gebiete der Geburtshilfe von der Gesellschaft für Geburtshilfe in Leipzig zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.

— (Die evangelische Schule) wird von 102 — 33 evangelischen und 69 katholischen — Schülern besucht und der Unterricht unter Leitung und Mitwirkung des evangelischen Pfarrers Schach von drei Lehrern in sechs Klassen erteilt.

— (Die vorgestrige Monatsversammlung des Arbeiterbildungs Vereines) war sehr zahlreich besucht. Der Obmann, Hr. Runc, eröffnete die Versammlung, wozu Hr. Wagner die Protokolle, so wie die Rechnungslegung verlas. Der Obmann erstattete Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses im vergangenen Monat und gab bekannt, daß die löbliche

Schuldirektion dem Arbeiterbildungsvereine das Bezzimmer sowie die nöthigen Musikalien zur Pflege des Gesangsunterrichtes unentgeltlich überlassen habe und daß der Unterricht noch diese Woche beginnen werde. Gleichfalls habe die löbliche Theaterdirektion den Mitgliedern des Arbeitervereines die Preise für das Parterre ermäßigt. Schließlich fordert er die Mitglieder zur zahlreichen Theilnahme am Gesangsunterrichte auf. In Folge Beschlusses der letzten Generalversammlung, einen Delegirten zum Gründungsfeste des Arbeitervereines in Wien zu entsenden, legt der Rechnungsführer einen Kostenüberschlag vor. Sein Antrag, die Reisekosten durch freiwillige Beiträge aufzubringen, wird angenommen und von der Versammlung wurde Herr Runc einstimmig als Delegirter gewählt. Nachdem sich der Obmann für die ehrenvolle Wahl, die ihn getroffen bedankt, fordert er noch die Mitglieder auf, sich bei der im Mai 1873 in Wien stattfindenden Arbeiter-Industrie-Ausstellung zu betheiligen, und auch in dieser Richtung dahin zu wirken, daß die slovenischen Arbeiter den übrigen im Reiche nicht nachsehen. Es folgten noch einige Debatten über innere Angelegenheiten des Vereines, worauf um 1/5 Uhr die Versammlung geschlossen wurde.

— (Spritzenprobe.) Am 12. November d. J. fand in Triest in Gegenwart der städtischen Feuerlöschkommission und mit Beihilfe der städtischen Feuerwehr eine Spritzenprobe statt, bei welcher ein Versuch mit der von dem hiesigen Fabrikanten Herrn Albert Samassa zur Triester Ausstellung gelieferten Pompierspritze gegen eine der dortigen städtischen Spritze gleicher Gattung folgendes Resultat ergab: Nachdem beide Spritzen von gleicher Zylinderweite, gleicher Schlauchlänge und gleicher Bedienung von acht Mann per Spritze in Thätigkeit gesetzt wurden, hat die Laibacher Spritze bei gleicher Stärke des Wasserstrahles von 10 Millimeter Mundstückweite, in der Länge die Triester Spritze um 2—3 Klafter, in der Höhe aber sogar um 4 Klafter überholt, wobei der Wasserstrahl der Laibacher Spritze 6—7 Klafter vollkommen gebunden war, während die Triester schon vom Schlauchrohr weg das Wasser auffallend zerstreut hat, so daß der Strahl 6 Fuß vom Mundstück entfernt schon 6—8 Zoll breit war. Selbst bei Anwendung eines Mundstückes von 13 1/2 Millimeter der Laibacher, gegen ein 10 Millimeter weites Mundstück der Triester Pompierspritze, hat die Laibacher noch immer die Wasserstöße auf 12—14 Klafter und um 3—4 Klafter höher als die Triester gearbeitet, und somit noch mehr Wasser geliefert als letztere. Sehr viel Aufsehen erregte es aber, als mit der Laibacher Spritze ein Ziegeldach bestrichen wurde, an dem die auf italienische Art gelegten Ziegel durch die außerordentliche Kraft des Strahles nach der Reihe herausgerissen wurden, während die Triester Spritze in gleicher Distanz nichts ähnliches zu bewirken im Stande war. Diese glänzende Leistung hat auch die durch Fachmänner verstärkte Feuerlöschkommission, bewogen, den Ankauf der von Herrn Albert Samassa erzeugten Maschine dem Triester Stadtrathe anzupfehlen.

— (Von der Villach-Tarvis-Bahn.) Zwischen dem 30. Oktober und 6. November fand die politische Begehung der Bahnstrecke Villach-Tarvis statt, bei welcher Abgeordneter Hüllinger als Vertreter des kärnthnerischen Landesausschusses fungirte. Wie die „Freien Stimmen“ mittheilen, sah sich derselbe veranlaßt, bei dieser Gelegenheit folgenden Protest zu Protokoll zu geben: „Als Vertreter des Landesausschusses muß ich mit Bedauern und Befremden die Thatsache erfahren, daß man, nachdem am 21. August l. J. die Verhandlung über die Feststellung der Bahnhofe bereits stattgefunden hat, jetzt in so fortgeschrittener Jahreszeit diese Frage abermals im kommissionellen Wege eröffnet werden soll. Es wurden über die Trasse Villach-Tarvis bereits acht Aufnahmen gemacht, am 24. April bereits die allerhöchste Sanction des Bahnbaues erteilt, so daß es ganz unbegreiflich erscheint, daß heute die Bahnhoffrage für Villach noch unentschieden ist. Ich muß daher auf das entschiedenste protestiren gegen jede weitere Verzögerung des Baues, dessen Verschleppung ohnedies in der österreichischen Bahngeschichte

einzig da steht, dem Staatschätze und dem Lande Kärnten täglich mehr Nachtheil und möglicherweise ganz andere Gefahren bringt.“

— (Ein wackerer Schulfreund. Der „Laibacher Btg.“ wird aus Gottschee berichtet: „Es ist allenthalben bekannt, daß hier wie überall Kinder im zartesten Alter von ihrem Domizil nicht selten stundenweit zur Schule ziehen und, um sich den zweiten Weg zum nachmittägigen Unterrichte zu ersparen, die freien vier Stunden bei grimmigster Kälte, vor den Häusern und in den Gassen stehend, verbringen und zur Zeit, wenn der Stadtbewohner beim reichen Mahle sitzt, mit kindlicher Resignation sich in das Unvermeidliche fügen, nämlich hungern. Diesem Uebelstande, der offenbar auch auf den Unterricht nachtheilig wirkt, da ein derartig erkranktes und der nothdürftigsten Nahrung entbehrendes Kind unmöglich dem Unterrichte mit der nöthigen Aufmerksamkeit folgen kann, zu steuern, machte sich unser Dechant zur edlen Aufgabe, indem er bei der letzten Ortschulrathssitzung eine Sammlung milder Beiträge zu dem Zwecke anregte, um aus dem etwaig erzielten Erlöse die nöthige Bekleidung und Beschuhung für die armen Schulkinder beistellen zu können. Nach einstimmig angenommenem Antrage unterzog sich dieser Menschenfreund dem schweren Dienste der Fürbitte, zog in Begleitung des braven Lehrers Böhm, einem Bettelmönche gleich, von Haus zu Haus und erzielte gleich am ersten Tage seiner Wanderung den namhaften Erlös von 63 fl. 27 kr. und zugleich vielseitige Zusagen unserer bekannt edelherzigen Bürger, welche sich zur unentgeltlichen Verköstigung wahrhaft bedürftiger Schulkinder erbötig machten. Das freundliche Zuorkommen der bisher um Unterstützung angesprochenen Bürger von Gottschee gibt uns eine Gewähr zur sicheren Annahme, daß von nun an kein armes Schulkind mehr in Gottschee verlassen dastehen wird, und so wäre, unserer Meinung nach, das rechte Mittel gefunden, welches dem Lehrer eine schwere Aufgabe erleichtert, arme Eltern freudig erregt, die Volksbildung fördert und der Zukunft nützliche Bürger zuführt.

— (Polizeibericht.) Die zugereiste Helena Kmetc aus Sagor entwendete am 7. d. M. in zwei Wirthshäusern Eßbesteck und Trinkgeschirre, wurde deshalb angehalten und in gerichtliche Untersuchung gezogen. — Der Fuhrmann Johann Seburzel aus Josefsthal wurde wegen thätlicher Beleidigung eines Bachmannes, der dem ersten das übermäßige Schnalzen mit der Peitsche einstellte, der strafgerichtlichen Verhandlung übergeben. — Wegen die gerichtsbekannte M. C. wurde wegen Verdachtes, ein goldenes, weiß und blau emailirtes Medaillon aus einem Verkaufsgewölbe entwendet zu haben, die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet. — Die Inwohnerin M. W. in der Rothgasse Nr. 128 hat am 11. d. M. in ihrem Zimmer Stroh aufgehäuft und letzteres in Brand gesteckt. Das Feuer wurde rechtzeitig entdeckt und durch Hausleute gelöscht. Die Brandlegerin wollte mutmaßlich einen Selbstmord unternehmen; sie wurde deshalb in gerichtliche Untersuchung gezogen. — Am 4. d. wurde eine Halskette mit Medaillon aus Kaufschul und am 11. d. ein Portemonnaie mit einer Barschaft gefunden. Die Verlustträger wollen sich diesfalls beim hiesigen Magistrat melden. — Am 12. d. Abends fiel der Arbeiter Martin Mauc im berauschten Zustande hinter dem Theatergebäude in den Laibachfluß und wurde durch den Anstreicher Michelis gerettet. — Die Tagelöhnerin U. W., wegen Diebstahles von Krautköpfen vom Felde, und der Tagelöhner Johann Bajoch wegen Diebstahles von Fleisch aus einer Fleischbank beanstandet, wurden in strafgerichtliche Untersuchung gezogen. — Dem hochw. Bischofe Strohmeier gerieth auf der Fahrt von Eslegg nach Wien eine Barschaft von 1500 fl. und eine Fahrkarte erster Klasse in Verlust.

— (Theater.) Sonntag hatten wir eine Reprise von Offenbach's „Blaubart“, in welcher das recht gut besuchte Haus die bekannten Leistungen der Mitwirkenden beifällig aufnahm. Neu war an diesem Abende nur die Begehung der „Prinzessin Permia“, welche an Fr. Zell's Stelle Fr. Eberhardt übernommen hatte und auch zur vollen Zufriedenheit durchführte. — Gestern verschaffte uns Venedig launiges, an Verwicklungen heiterster und drastischerer Art

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.